

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

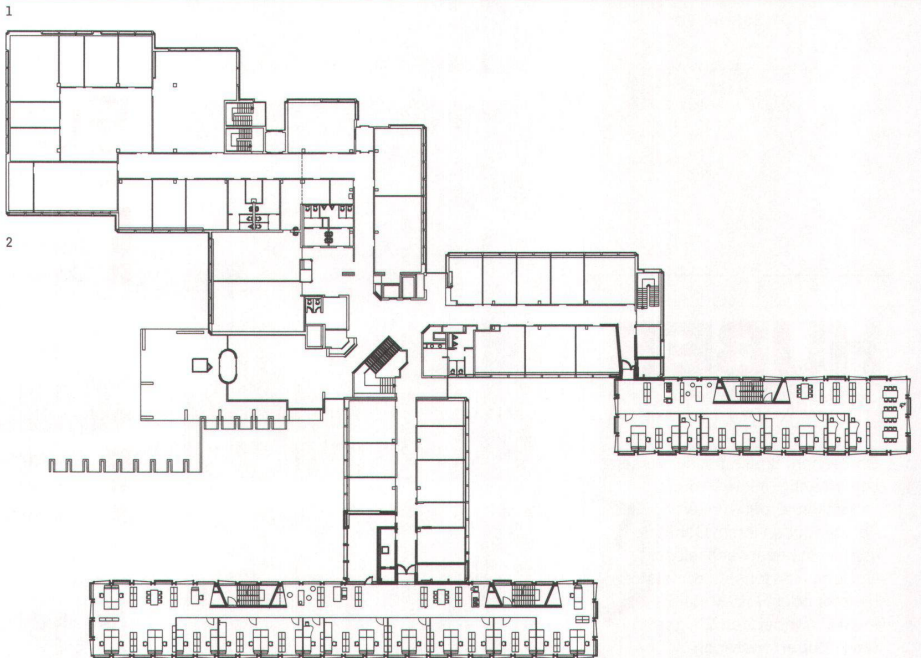
Spiegeln, Spiegeln

St. Gallens Klosterviertel zählt zum Weltkulturerbe. Die Gallusstadt nennt aber auch eine Reihe schöner Bauten aus der Hochblüte der Stickerzeit ihr eigen und eine imposante Universitätsanlage aus den Sechzigerjahren von Otto Zwimpfer auf dem Girtannersberg. Direkt daneben liegt der Hauptsitz der Helvetia Patria Versicherungen. Dessen gläserne Erweiterungsbauten von Herzog & de Meuron setzen der Hochschul-Monumentalität aus Sichtbeton einen eindrucklichen Kontrapunkt entgegen. 1989 gewannen HdM den Wettbewerb für die Vergrößerung des Versicherungssitzes: Sie setzten vier transparente Flügel an das bestehende kreuzförmige Gebäude mit seinen Fassaden aus rosafarbenen Betonplatten, schlossen damit die offene Form des Altbaus zur Umgebung hin und schufen geschützte Innenhöfe. Die geschosshohe Verglasung der Anbauten öffnet die Anlage zur Stadt hin. Zwei der vier neuen Flügel sind nun gebaut und bezogen; dreizehn Jahre hats gedauert. Dass die beiden schlanken Büroarme mit ihren eigenwilligen Fassaden aus unterschiedlich geneigten Gläsern unvermindert kraftvoll und elegant wirken, ist Beweis für die Qualität des Projektes: Es vermag auch in einer zwischenzeitlich grundlegend veränderten Arbeitswelt zu bestehen.

HdM haben für die Helvetia Patria Bürogebäude gebaut, die als Vertreter einer neuen Generation gelten können: leichte, transparente, flexible Glasbauten, die mit der umliegenden Parklandschaft von Vogt und Partner in enge Verbindung treten. Die Aussenhaut ist als eigener, prägnanter Raum gestaltet: Die geschosshohen Fenster sind um vier Achsen gekippt und in unterschiedliche Richtungen gedreht. Jedes einzelne reflektiert deshalb seine Umgebung anders; die Fassaden lösen Park, Himmel und Stadt wie Kaleidoskope in eine Vielzahl einzelner Bilder auf. Nachts dagegen leuchten die gläsernen Baukörper wie grosse Laternen und erlauben ungehinderten Einblick. Die Innenräume sind nach der Art von Arbeitslofts möglichst durchgängig und dank der geringen Raumhöhe stützenfrei gehalten. Rund die Hälfte jedes Geschosses weist keine Wände auf, sondern soll als Kommunikationsort funktionieren. HdM haben dazu eigene Möbel entworfen: Organisch geformte Schreibtische mit Eichenholzplatten auf Glasfaserfüssen etwa oder Türgriffe und Kleiderhaken aus Silikonkautschuk, die dem Gewicht eines Mantels und einem Händedruck nachgeben. Dazu statten sie jeden Arbeitsplatz mit frei richtbaren biomorphen Leuchtkörpern aus, die wie Pflanzenarme von der Decke hängen und eine individuell optimale Beleuchtung garantieren.

Die schönste künstlerische Intervention aber geschieht im alten Sitzungszimmer der Helvetia Patria Versicherungen: HdM haben dieses mit einem neuen, ovalen Tisch aus senfgelbem Polyester neu ausgestattet. Wird dieser nicht gebraucht, steht er aber nicht störend im Weg – sondern ist Teil der Decke. as

Hauptsitz Helvetia Patria Versicherungen
 Dufourstrasse 40, St. Gallen
 --> Bauherrschafft: Helvetia Patria Versicherungen
 --> Architekten: Herzog & de Meuron, Basel
 --> Projektleiter: Mathias Frey
 --> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 21,78 Mio.
 --> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 756.-
 --> Wärmeenergieverbrauch: 35 kWh/m²a (Minergie)



1 Am Tag spiegelt das Gebäude seine Umgebung, nachts öffnet es sich zu einer grossen Vitrine. Fotos, Plan: Herzog & de Meuron

2 Die beiden neuen Gebäudeflügel schliessen das offene Kreuz des bestehenden Baus.

3 HdM haben ein eigenes Beleuchtungssystem entwickelt: Individuell verstellbare Lichtkörper hängen an beweglichen Kunststoffarmen von der Decke.



Dreigeschossige Fassade

Die Umgestaltung der Vorderen Lorraine in Bern durch die neue Gewerbeschule GIBB und die Überbauung (Volo 1) (HP 4/02) vertrieb die Künstlerinnen und Künstler des Vereins «Kunstkanal» aus ihren Ateliers. Da man aber doch die Künstler am spannenden Gemisch von Wohnen und Arbeiten des alten Ortes teilhaben lassen wollte, sah das Projekt als westlichen Hofabschluss vier Wohnateliers in Form eines niedrigen Riegels vor. Thomas Jomini, der schon beim Wettbewerb 1997 in der Architektengemeinschaft dabei war, hat vier Wohnateliers entworfen. Als erstes verwarf er die gängige Anordnung von grossen Oberlichtfenstern nach Norden, was ihm erlaubte, den Wohnraum über dem Atelier zu platzieren. Da dieses ein Meter breiter als der Wohnraum ist, konnte er ein schmales Oberlichtband einfügen. An der gegenüberliegenden Fassade beginnen die Fenster über dem Türsturz und enden erst über der Geschossdecke. Das gibt dem Wohnraum ein Bodenfenster und im Atelier ergibt sich ein angenehmes Gemisch von Ost- und Westlicht. Jomini drehte die Ateliers jeweils um 180 Grad und setzte sie wieder zur Reihe zusammen. So erhielt der Bau seine spannende Volumetrie. Robert Walker

Wohnateliers für Künstlerinnen und Künstler, 2002
Randweg 2-8, Bern

- > Bauherrschaft: WOK Lorraine
- > Architektur: Thomas Jomini, Bern
- > Gesamtkosten (BKP 1-5): CHF 800 000.-
- > Baukosten (BKP 2/m³): CHF 500.-
- > Mietpreis Wohnatelier: CHF 1100.- pro Monat



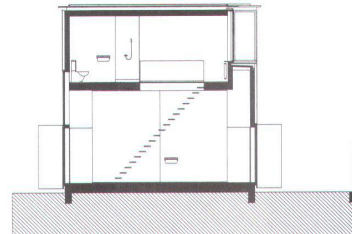
1 Die Ateliers sind innen ganz weiss, nur die Wand mit der Treppe aus OSB-Flachpressplatten vermittelt eine Materialstimmung. Türen am Rand ergeben Enfiladen durch die Ateliers. Fotos: Dominique Uldry

2 Die Fassaden aus Duripanelplatten und identischen Fensterelementen lässt den zweigeschossigen Bau als Dreigeschossiger erscheinen.

3 Der Schnitt bringt es an den Tag: Hinter der «dreigeschossigen» Fassade verbergen sich zwei Geschosse. Die hoch gelegenen Fenster des Ateliers (links) werden im Wohngeschoss zu Bodenfenstern.



2



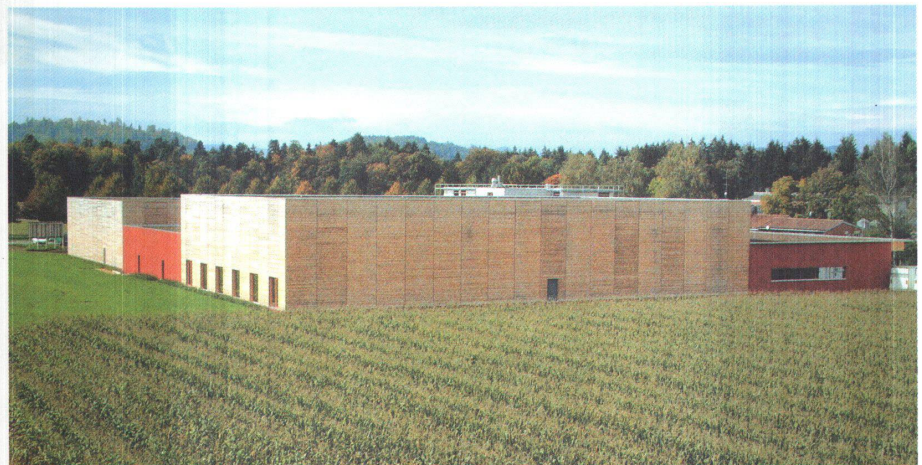
3

Ökologische Identität

Das Logistikzentrum Biopartner liegt im aargauischen Seon, mitten im Industriegebiet Birren an einer Lindenallee, die die Gebäudekomposition gegen die Strasse abschliesst. Die beiden Bauherrschaften Eichberg Bio und Vanadis sind im Biomarkt tätig. Sie wollten mit ihrem Neubau die ökologische Identität zum Ausdruck bringen und das «Heilandsandalen-Image» ablegen. Ferner sollte das Gebäude erweiterbar sein, damit andere Firmen andocken können. Die Architekten Ruedi Weber + Partner setzten diese Aufgabe mit vorfabrizierten Holzelementen um, die eine grosse Spannweite erlauben. Die aneinander gebauten Bretttschicht-Holzkonstruktionen aus Stützen und Trägern lassen sich beliebig fortsetzen. Die Hüllen der drei Gebäudeteile tragen die Funktionen nach aussen: Die Holzkonstruktionen der Hallen dominieren das Ensemble, ein rötlich verputzter Zwischentrakt nimmt gemeinsame Lagerzonen und die Speditionsbüros auf. Der dreigeschossige Verwaltungsbau stösst bis zur Allee vor und bildet mit dem Erschliessungstrakt einen Hof. Grossflächige Verglasungen kontrastieren zur massiv wirkenden Aussenhaut Zementfaserplatten. Lukas Bonauer

Logistikzentrum Biopartner, 2001
Birren, Seon

- > Bauherrschaft: Eichberg Bio und Vanadis, Seon
- > Architektur: Ruedi Weber + Partner, Beinwil am See
- > Holzbauingenieur: Walter Bieler, Bonaduz
- > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 16,5 Mio.
- > Baukosten (BKP 2/m³): CHF 180.-



1 Die beiden Holzhallen dominieren das Ensemble, sie flankieren den rötlich verputzten Zwischentrakt.

2 Der mit Zementfaserplatten verkleidete Verwaltungsbau stösst bis zur Allee vor. Zusammen mit dem Erschliessungstrakt bildet er einen Hof.



2

Fussgängerzone mit Tram

Der Basler Bahnhof SBB ist eine Baustelle. Die Architektengemeinschaft C/O/W/G, Cruz/Ortis und Giraudi & Wettstein baut bis Herbst 2003 die Passerelle über den Gleisen, die die Personenunterführung ersetzen wird. Die Fortsetzung der Unterwelt in Richtung Stadt, der U-Shop, ist bereits verschwunden: Basel hat seine Fussgänger an die Oberfläche geholt. Der Masterplan aus den Achtzigerjahren – heute Projekt Euroville – legte fest, dass der SBB-Bahnhof zu einer Verkehrsdrehscheibe und einem Dienstleistungszentrum ausgebaut werden soll.

Im März 2000 wurde das Centralbahnparking mit der Bahnhofsvorfahrt eröffnet (Dorenbach Architekten/Grüner Ingenieure). Für die Umgestaltung des Centralbahnplatzes schrieb das Baudepartement des Kantons Basel-Stadt 1994 einen Projektwettbewerb aus. Die viergleisige Tramstation musste wegen der Einführung der Linien 10 und 11 auf sechs Gleise erweitert werden und für die Velos wurden unterirdische Abstellplätze – kostenpflichtige und gratis – gebaut. Der Platz bleibt den Fussgängerinnen und Fussgängern, Trams und Bussen vorbehalten.

Die Architekten Rosenmund + Rieder haben zusammen mit den Landschaftsarchitekten Oekoskop/Nateco und dem Ingenieur- und Raumplanungsbüro Stierli + Ruggli den Wettbewerb gewonnen. Sie haben einen offenen Platz ohne Abschränkungen, ohne Fussgängerstreifen und ohne Ampeln gestaltet. Die Passanten müssen sich ihre Wege selber suchen – und sie müssen mit offenen Augen über den Platz gehen. Denn unmittelbar vor dem Bahnhof schneiden sich in verwirrender Geometrie die Gleise der Tramlinien. Die Fussgänger und die Trams mussten erst wieder lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen, doch nach einigen Monaten zeigt sich: Sie haben ihre Lektion gelernt. Die Fussgänger geniessen ihre neuen Freiheiten, der Platz lebt. Vier schmale, lang gestreckte Dächer schützen die Trampassagiere vor Regen und sie leiten den Blick vom Bahnhof zur Elisabethenanlage, Richtung Innerstadt. Auch das Velodurcheinander ist verschwunden. Im Veloparking unter dem Centralbahnplatz finden 1100 Fahrräder Platz. Die Einstellanlage ist neu für die Schweiz: An 365 Tagen im Jahr ist sie durch Personal bewacht, das von morgens bis abends einen Veloservice anbietet. Mit freundlichen Farben und einer hellen Beleuchtung sorgen die Architekten für eine angenehme Stimmung in den gegebenen, niedrigen Räumen. Entgegen den Befürchtungen vieler ist das unterirdische Parking gut belegt – die Architektur hat ihr Ziel erreicht. **WH**

Veloparking und Platzgestaltung, 2002

Centralbahnplatz, Basel

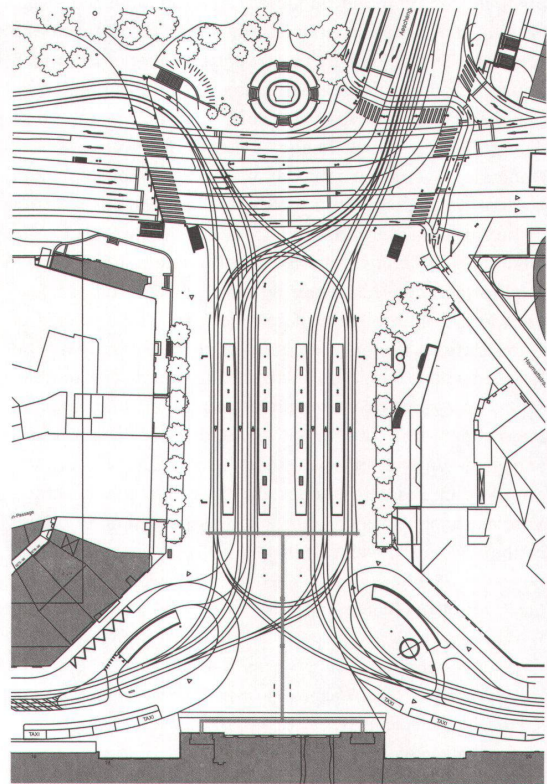
--> Bauherrschaft: Kanton Basel-Stadt, Baudepartement

--> Bauherrenvertretung (Gesamtprojektleitung): Aegerter & Bosshardt, Basel

--> Planer Centralbahnplatz: Rosenmund + Rieder Architekten, Liestal, Oekoskop/Nateco Landschaftsarchitektur, Basel und Gelterkinden, Stierli + Ruggli, Ingenieure und Raumplaner, Lausen, Dieter Dartsch, Lichtplaner, Riehen

--> Planer Veloparking: Rosenmund + Rieder Architekten, Liestal (Planung und Ausführung Innenausbau), Dieter Dartsch, Lichtplaner, Riehen, Pestalozzi + Stäheli Ingenieure Umwelt und Verkehr, Basel

--> Wettbewerb: 1994



1 Der Basler Centralbahnplatz ist eine offene Platzfläche, auf der sich die Fussgänger frei bewegen können. Fotos: Ruedi Walti

2 Die nächtliche Beleuchtung und der helle Bodenbelag zeichnen die Wartebereiche unter den Schutzdächern aus.

3 Freundliche Farben und Licht lassen das unterirdische Veloparking hell und sauber erscheinen.

4 Der Grundriss zeigt das Gewirr an Tramschienen, in das die Architekten ihre Platzgestaltung einfügen mussten.

Ein Hauch Italien

In der Nähe der Solothurner Altstadt, zwischen Baselstrasse und Aare, haben die Architekten Kurt Stalder und Barbara Thalmann für Lorenza Ferrari und Jürgen Hofer ein zweigeschossiges, gelbes Haus gebaut. Die Architekten haben mit dem Terrain gespielt: Stützmauern aus Beton halten den leicht geneigten Hang zurück, schneiden den Bauplatz aus ihm und schaffen eine horizontale Fläche für den Garten vor dem Wohnraum. Von aussen wirkt das Haus mit seinen feinen, an Italien erinnernden Putzfassaden zart und zerbrechlich, doch hinter der scheinbar weichen Schale verbirgt sich ein harter Kern: Wände und Decken aus Sichtbeton, Böden aus Eschenholzparkett, dunkle Stahlstützen. Als feines Raster überzieht das Muster der Schaltafeln die Betonflächen. Im Hauptgeschoss trennt die freistehende Nasszelle den Wohn- vom Schlafbereich. An der Rückwand öffnet ein langes schmales Fensterband den Blick nach draussen, gegen den Garten verbinden raumhohe Schiebefenster den Wohnraum mit dem Aussenraum. Von hier aus erscheint das Haus als eingeschossiger Pavillon. **Lukas Bonauer**

Einfamilienhaus, 2001

Frölicherweg 7, Solothurn

--> Bauherrschaft: Lorenza Ferrari, Jürgen Hofer, Solothurn

--> Architektur: Kurt Stalder, Solothurn und Barbara

Thalmann, Uster

--> Landschaftsarchitektur: Weber + Saurer, Solothurn

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 694 000.-

--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 652.-

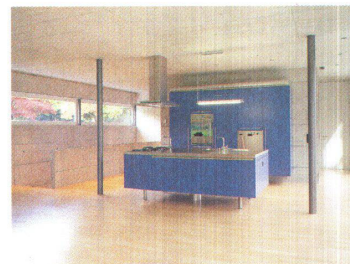


1 Die Stützmauer rechts hält den Hang zurück und schneidet den Bauplatz aus dem leicht geneigten Terrain. Zwischen Betonwand und Haus führt eine Treppe nach oben.

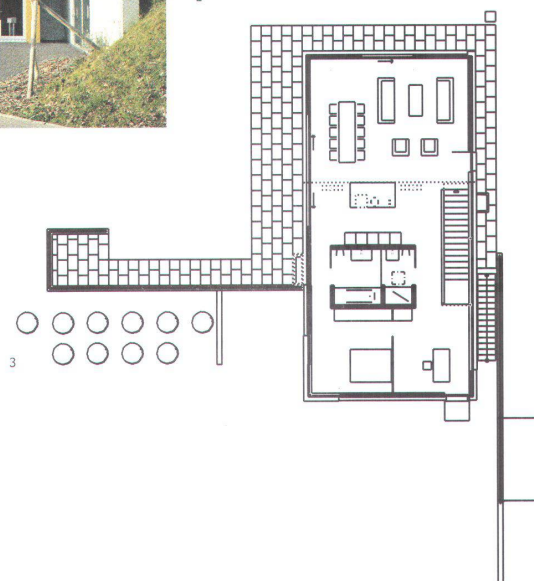
Fotos: Hansruedi Riesen

2 Hinter der zart gelben Haut verbergen sich Beton, Stahl und Holz. Die Kochinsel steht frei im Raum, die Schrankfront lehnt sich an den freistehenden Kern mit Bad, Dusche und WC.

3 Das Wohngeschoss ist Erd- und Obergeschoss gleichzeitig: Der Wohn- und Essraum mit der Küche liegen zu ebener Erde, der Schlaf- und Arbeitsraum sind vom Boden abgehoben.



2



Demonstrativer Beton

Baut ein Baumeister ein Haus, will er zeigen was er kann. Kurt Weber ist ein Meister im Betonieren. Den Entwurf für sein Haus in Menziken vertraute er den Berner Architekten Reinhard + Partner an. Bei der Suche nach einfachen konstruktiven Lösungen dachte der Baumeister mit und übernahm dann selbst die Bauleitung. Das Haus ist als Abschluss einer projektierten Bebauung längs des Hanges südöstlich von Menziken konzipiert. Hangwärts bildet eine Wand mit bündig gesetzten Lochfenstern das Rückgrat. Entlang dieser Wand steigt die einläufige Treppe unter dem Oberlichtband hoch. Talseitig scheint das Obergeschoss als Betonkiste mit einer offenen Südfront und einer grossen Westöffnung über dem verglasten Wohngeschoss zu schweben. Im Erdgeschoss liegen der Wohn-, Ess- und Kochraum, im Obergeschoss sind drei Kinderschlafzimmer, das Elternzimmer und zwei Bäder untergebracht. Die Böschungsmauer der Terrasse folgt dem Hangverlauf. Die Rückwand des Gartenpavillons verbindet sich durch die Terrassenbrüstung über den Garagen mit dem Haus und schliesst so den Wendeplatzes der geplanten Siedlung ab. Eine Brücke über ein Wasserbecken führt in den zweigeschossigen Eingangsschlitz und signalisiert den Übergang zur Privatwelt. **Robert Walker**

Einfamilienhaus, 2001

Kasernstrasse, Menziken

--> Bauherrschaft: Simone und Kurt Weber

--> Architektur: Reinhard + Partner, Bern

--> Direktauftrag 1999



1 Eine Betonwand verläuft dem Hang entlang und hebt das Grundstück von der Umgebung ab. Das Obergeschoss steht auf dünnen Stützen über dem Erdgeschoss.

Fotos: Reinhard + Partner

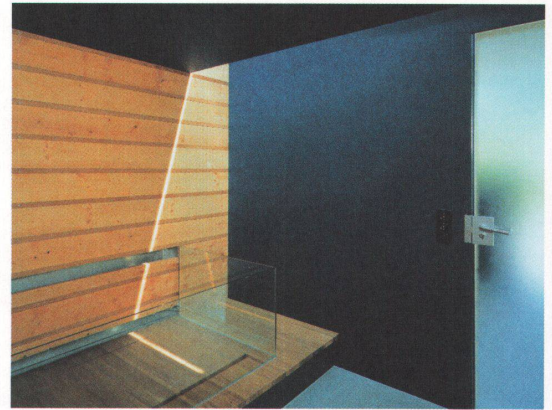
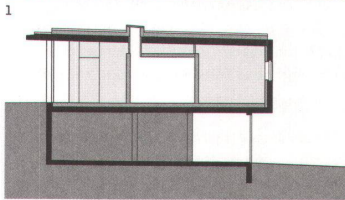
2 Die 25 m lange Rückwand wurde in voller Höhe in drei Abschnitten betoniert. Gerahmte Ausblicke von den Treppenpodesten führten zum lebendigen Spiel der Öffnungen.



2

Am Rand des Friedhofs

Hanspeter Bürgi und Peter Raaflaub von Bürgi & Raaflaub Architekten haben die Wettbewerbsjury überzeugt: Sie stellten die Aufbahrungshalle von Vechigen im Berner Worblental nicht auf den vorgegebenen Standort, sondern in die Verlängerung der Friedhofmauer. Dadurch bleibt der Blick vom Friedhof auf den benachbarten Hügel mit der markanten Linde frei. Das Gebäude steht am Hang, so dass das Untergeschoss mit Garagen und einem Geräteraum auf der einen Seite freiliegt. Darauf steht, gegen das Tal auskragend, ein eingeschossiger Baukörper, der den Friedhof gegen das Worblental abschliesst. In die Hülle aus Beton eingeschoben ist ein vorgefertigter Holzbau mit den von oben belichteten Aufbahrungsräumen und den Nebenräumen. Betonscheiben lenken den Blick aus der verglasten Vorzone und dem gedeckten Aussenbereich gegen den Friedhof. In der Regel finden die Abdankungsfeiern weiterhin in der benachbarten reformierten Kirche statt, doch können sie – beispielsweise losgelöst vom der christlichen Tradition – auch im Vorbereich des Neubaus abgehalten werden. **WH**



- 1 **Die reformierte Kirche ist im Hintergrund immer präsent.** Fotos: Christine Blaser
- 2 **Der Schnitt zeigt die Lage des Gebäudes an der Hangkante.**
- 3 **Licht von oben erzeugt eine sakrale Stimmung in den Aufbahrungsräumen.**

Aufbahrungshalle, 2001

Vechigen (BE)

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Vechigen

--> Architektur: Bürgi & Raaflaub Architekten, Bern

--> Bauleitung: Beat Imhof

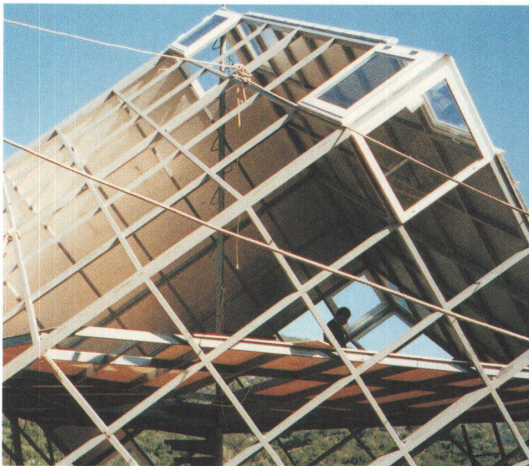
--> Wettbewerb 1998

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 980 000.-

--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 490.-

Der gekippte Würfel

Ein anderes Raumgefühl suchte der «Wildhauer» Beat Kohlbrenner aus Sünikon im Kanton Zürich in Bodrum an der ägäischen Küste, will sagen in der westlichen Türkei. Er stellte sein eigenes Häuschen, ein Würfel von 6 x 6 x 6 Metern, auf die Spitze, genauer auf ein Dreibein. Nicht mehr zwischen senkrechten Wänden, sondern in raumbildenden Schrägen wollte er wohnen. Das Haus ist zweigeschossig. Unten auf dreieckigem Boden liegen die Küche, das Bad und die Esszone. Oben über einem sechseckigen Grundriss spannt sich das Wohnzelt des Wohn- und Schlafraums mit einer Innenhöhe von 4,5 Metern auf, ein Ort ohne Senkrechte. Das in der Schlosserwerkstatt vorfabrizierte Stahlgerippe ist oben, wo es «Dach» ist, mit gekauften Aluminiumsandwichplatten beplankt. Unten, wo es «Wand» ist, mit einer isolierten Sperrholzkonstruktion geschlossen. Neben dem Bildhauer arbeiteten noch ein Schlosser und ein Schreiner auf der Baustelle. Pläne gab es keine, aber ein Modell 1:10 erklärte den Handwerkern den Entwurf. Die Baustellensprache war deutsch aus Kreuzberg. Rund 30 000 Franken kosteten Material und Arbeit. Was Piet Blom schon in den Siebzigerjahren baute, hat Beat Kohlbrenner nochmals erfunden, billiger, einfacher und direkter allerdings. **LR**



- 1 **Das Gerippe wurde in vier Teilen in der Werkstatt vorfabriziert und auf dem Bauplatz zusammengeschaubt und ohne Kran auf das Dreibein montiert. Sechs Meter Kantenlänge ist wenig, gibt aber viel her.**

- 2 **Der Würfel ist so gekippt, dass die untere Spitze mit der oberen eine senkrechte Achse bilden. An den sieben Ecken sind immer drei Fenster angebracht, die achte Ecke ist der Eingang. Rundherum ist Ferienlandschaft, bis zum Meer ist 15 Kilometer.**

Wohnhaus Kohlbrenner in Bodrum, Türkei

--> Architekt: Beat Kohlbrenner, Bodrum TR

--> Bauherrschaft: Beat Kohlbrenner, Sünikon ZH

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 30 000.-

--> Baukosten (BKP2/m³): CHF 138.-

Haare lassen

Eine Holztaferdecke auf fünf Höhen, die Wände grobkörnig verputzt, der Boden schief: Dieses ungastliche Ladenlokal in der Zürcher Altstadt baute Patric Kaufmann zu einem strahlenden Coiffeursalon um. Eine Spiegelwand trennt den Raum in zwei Hälften. Vor dem Spiegel, mit dem Rücken zur Eingangsfront, stehen die vier Schnittplätze, hinter der Wand verbergen sich die beiden Waschplätze. Der Platz dort hinten ist knapp gehalten, so bleibt mehr Raum auf der Vorderseite. Da aus der Rückwand des Ladens ein Wandstück in den Raum vorsteht, stellte der Innenarchitekt die Mittelwand leicht schräg. Dies verleiht dem Hauptraum zusätzliche Dynamik und schafft mehr Platz im Eingangsbereich. Der Laden strahlt weiss, einzig die Ablage vor dem Spiegel und das Möbel entlang der Fensterfront setzen einen orangen Akzent. Während dem Haarschneiden können die Kunden über den Spiegel beobachten, was auf der Strasse vor sich geht. (Hairstylist Lawa) heisst das Geschäft, «Cut the hair» steht in grossen Lettern auf der Rückseite der Spiegelwand. Das grafische Konzept stammt von Claudio Gmür, der auch die Homepage des Geschäfts gestaltet hat. **WH**

Coiffeursalon, 2002

Häringstrasse 13, Zürich

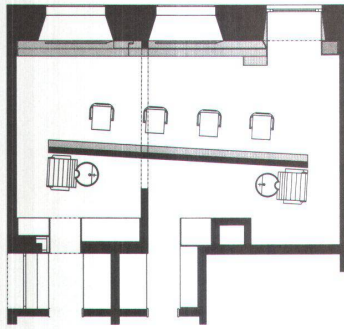
--> Bauherrschaft: René Matzinger, Zürich

--> Innenarchitektur: Patric Kaufmann, Zürich

--> Grafische Arbeiten: Claudio Gmür, Zürich

--> Mitarbeit: Markus Troi, Marc Widmer

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 120 000.-



1 Der Grundriss zeigt, wie kompliziert die Geometrie des Raumes ist. Ein Wandvorsprung, ein Kamin und zwei Öffnungen zerschneiden die Rückwand in zufällige Teile.

2 Der Coiffeursalon «Lawa» ist ganz in Weiss gehalten, einzig die Möbel setzen zarte orange Akzente. Foto: Isabel Morgen



2

Lichttunnel

Die Wogen gingen hoch in Lugano, als auf der Piazzale «Ex-Scuole» Mario Bottas Bushaltestelle eröffnet wurde. Von Verschandelung des Stadtbildes war die Rede. Dabei war der Platz ohne Namen, auf dem früher eine Schule stand, seit Jahrzehnten ein Parkplatz. Jetzt ruft das Dach laut die Botschaft des Sindaco: «Benutzt den öffentlichen Verkehr!» Unübersehbar ist sie, die «Pensilina»: 70 Meter lang, 7 Meter hoch und 18 Meter breit. Bottas Skizze illustriert das Konzept: zwei mal zwei Doppelstützen, zwei mal zwei L-förmige Dächer, in der Mitte ein schmaler Streifen freier Himmel. Das Dach zeigt jedoch, dass die Ingenieure den Himmelsstreifen im Takt der Stahlkonstruktion zerschneiden mussten, um die Hälften miteinander zu verbinden. Die Tragstruktur ist mit weissen Plexiglas-Stegplatten verkleidet, weisse und farbige Lichtquellen im Innern der Konstruktion erzeugen nachts je nach Jahreszeit unterschiedliche Lichtstimmungen. Die Symmetrie verwirrt und erweckt Erwartungen, dass die Busse im Gegenverkehr durchfahren und anhalten. Tatsächlich herrscht aber Einbahnverkehr und nur eine Trottoirkante unter dem hohen Dach ist auch Bushaltestelle. **WH**

Bushaltestelle «La Pensilina», 2002

Piazzale Ex-Scuole, Lugano

--> Bauherrschaft: Gemeinde Lugano, Planungsamt der Verkehrsbetriebe

--> Architektur: Mario Botta, Lugano

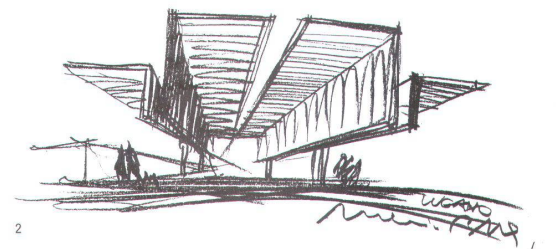
--> Ingenieure: Passera + Pedretti, Biasca

--> Gesamtkosten: CHF 2,2 Mio.



1 Die «Pensilina» belegt ein Drittel der Piazzale Ex-Scuola und zieht sich auf der ganzen Länge dem Corso Pestalozzi entlang. Nachts sind die Stützen kaum sichtbar, der Leuchtkörper scheint zu schweben. Foto: Pino Musi

2 In Mario Bottas Skizze berühren sich die beiden Hälften des Daches nicht, der durchgehende Himmelsstreifen hätte der Konstruktion mehr Spannung verliehen.



2